

DAS AROMA DER REBELLION

Zapatistischer Kaffee, indigener Aufstand
und autonome Kooperativen in Chiapas, Mexiko

Philipp Gerber

Mit 48 Zeichnungen von Christoph Abbrederis

Fürchten und besetzten innerhalb weniger Jahre alle Fincas der Region. Weshalb kam es zu diesem abrupten Wechsel der lokalpolitischen Macht- und Besitzverhältnisse – und wie erlangten die ehemaligen LandarbeiterInnen den Besitz des Bodens?

**»Das Land zurückholen«:
Die Bauernbewegung verjagt die *Finqueros***



Die folgende Epoche wurde zum Wendepunkt im indigenen Selbstverständnis: Zwischen 1972 und 1983 eroberte die organisierte indigene Bevölkerung der nördlichen Altos ausgehend von Simojovel und Huitiupán alle Ländereien und bemächtigte sich so des zentralen Produktionsmittels Boden. Diese eindrucksvolle Bauernmobilisierung wird laut Toledo (2002: 185-192) auf dem Hintergrund von fünf lokale Prozessen verständlich:

Erstens stellten die Großgrundbesitzer auf extensive Viehzucht um, da diese eine größere Rendite als die Kaffeeproduktion versprach¹⁷. Parallel dazu wurde in großen Betrieben bei der Kaffeeverarbeitung immer stärker mit Maschinen gearbeitet, sodass weniger Arbeit anfiel. Viele *Acasillados* wurden unter allerlei Vorwänden von den Fincas verjagt, die saisonalen Tagelöhner fanden plötzlich keine Arbeit mehr.

Zum Zweiten wurde mit dem Projekt eines großen Staudammes zwecks Stromgewinnung begonnen. Das Projekt mit dem Namen Itzantún drohte 11.000 Ha Land in zehn Bezirken der Altos zu überfluten, darunter der Bezirk Huitiupán fast vollständig. Die staatlichen Elektrizitätswerke (CFE) begannen mit dem Kauf der Ländereien, entschädigte jedoch nur die Großgrundbesitzer, nicht aber die auf den Fincas ansässigen *Acasillados*, die es ja eigentlich seit der Landreform gar nicht mehr geben durfte¹⁸.

¹⁷ Die Absicht der *Finqueros*, »alle Kaffeestauden zu fällen, um Weideflächen zu gewinnen«, war durchaus ernst gemeint. Der Anteil an Weidefläche in Chiapas nahm in diesen Jahren sprunghaft zu (1970: 1.946.000 ha; 1976: 2.264.000 ha; nach Villafuerte, García y Meza 1997, zit. in Toledo 2002: 186). Ebenfalls im Jahre 1970 nahm die große Milchpulverfabrik von Nestlé im nahe gelegenen Chiapa de Corzo ihren Betrieb auf. Viele Großbauern begannen, für Nestlé Milch zu produzieren.

¹⁸ 1981 wurde das Staudamm-Projekt aufgrund des breiten Widerstands sistiert, doch nun im Zuge des Plan Puebla-Panamá wieder aus der Schublade gezogen. Das Damoklesschwert Itzantún hängt über verschiedenen Gemeinden mit Mitgliedern der Kooperativen Mut Vitz. Meine zweite Forschungsgemeinde, Konoetik, müsste ganz geräumt werden, andere Gemeinden würden fruchtbare Ländereien im Talboden verlieren.

Drittens hatte die Regierung auf die sich zuspitzende Agrarkrise und die Nachfrage nach Land keine politische Antwort. Echte Landreformen blieben Wunschträume. Das drängende soziale Problem der Landknappheit fand in der Besiedelung von Urwald in der Selva Lacandona zwar ein Ventil. Doch die Mehrheit wollte in ihren angestammten Gebieten ein Auskommen finden – und wollte nicht mehr akzeptieren, dass den wenigen Gutsherren der ganze Boden gehören sollte.

Damit, und dies ist der vierte Prozess, begann die indigene Bevölkerung sich als Bauernbewegung zu organisieren. Sie wurde dabei bald von marxistischen Intellektuellen – insbesondere VertreterInnen einer *Antropología crítica* – unterstützt, die in der in Mexiko blutig unterdrückten 68er-Studentenbewegung politisiert und radikalisiert wurden¹⁹. Einige schwangen sich zu einflussreichen BeraterInnen der Bauernorganisationen auf und erlangten unter dem Begriff *Asesores Kaxln* eine zwiespältige Berühmtheit unter den Indigenen – doch dazu später mehr.

Als fünfter und letzter Prozess ist die Arbeit der Befreiungstheologie zu erwähnen, welche von der Diözese von San Cristóbal ausging und lokal vor allem im Wirken des Paters Joél Padrón seinen Ausdruck fand, der zu dieser Zeit und bis 1994 als Pfarrer in Simojovel tätig war. Er galt als Vorkämpfer für die Rechte der indigenen Bevölkerung²⁰. Auf der Arbeit in den kirchlichen Basisgemeinden aufbauend, fand 1974 ein erstes Aufsehen erregendes Treffen statt: Unter dem Patronat von Bischof Samuel Ruíz fanden sich am Congreso Indígena in San Cristóbal erstmals Indigene aller größeren Ethnien zusammen und diskutierten die ihnen ge-

¹⁹ Dazu zählten ab Mitte der 70er Jahre die Anthropologinnen des UNAM-Projektes »Simojovel«: Mercedes Olivera, Ana Bella Pérez Castro, Ana María Salazar und zeitweise auch Marie Christine Renard und Juan Pablo Solórzano Foppa. Sie überwandten als erste in Chiapas die rein funktionalistische Anthropologie, die im Chiapas-Programm der Harvard University unter Leitung von Evon Z. Vogt noch gang und gäbe war.

²⁰ Padre Joéls Haftzeit 1991 war die Initialzündung zur Gründung der Katechetenvereinigung Pueblo creyente, welche bis heute eine zentrale, parteiübergreifende Kraft der katholischen Basisgemeinden ist. Die nicht unumstrittene Arbeit der Befreiungstheologen im nördlichen Chiapas untersuchte W. Link (1995: 106-138). Viqueira (1995:231ff.) thematisiert den Wandel der Religiosität in den Altos aufgrund der Gegenmissionierung der Befreiungstheologie und die Verzahnung der Religion mit der Suche nach Auswegen aus der politischen und ökonomischen Marginalisierung.

²¹ Interessanterweise erkannte der mexikanische Staat sofort das gefährliche Potential einer unabhängigen indigenen Organisation und gründete schon 1975 nach dem eingeübten Muster der Kooptation eine von ihm finanzierte und kontrollierte Dachorganisation der indigenen Gruppierungen, die Coordinadora Nacional de Pueblos Indígenas. Wie die neuere Geschichte zeigte, war dieser Versuch der Zähmung der indigenen Bewegung jedoch nicht erfolgreich.

meinsamen Probleme der Marginalisierung. Der Congreso Indígena von 1974 kann als Geburtsstunde der indigenen Bewegung von Chiapas bezeichnet werden. Die Forderungen des Congreso Indígena gleichen denen der EZLN bei ihrem Aufstand (Pérez Castro 1989: 189f.)²¹.

Die sozialen Unruhen in der Region nahm rasch zu, als ebenfalls 1974 im Nachbarbezirk San Andrés Larráinzar alle ansässigen *Ladinos* von der indigenen Bevölkerung vertrieben wurden (Ross: 1997). Auch in Venustiano Carranza begannen Landkämpfe auszubrechen²². Die Mobilisierungen der Jahre 1972-1983 in der Region Simojovel und El Bosque lassen sich in drei Phasen unterteilen (nach Renard 1992/97 und Toledo 1998:112ff.):

In einem ersten Schritt gründeten sieben *Ejid*os die Organización del Pueblo Unión de Ejidos – notabene ohne die Unterstützung von einflussreichen mestizischen Beratern und auswärtigen Bauernorganisationen. Sie besetzten erste Ländereien, die ihnen auf dem Papier schon lange als *Ejid*os zugesprochen worden waren. Auf diese Besetzungen reagierte der Staat mit Repression, worauf die Organización del Pueblo bei großen nationalen Bauernorganisationen Unterstützung suchte.

Ein zweiter Mobilisierungsabschnitt war durch die *Asesores* der großen marxistischen und maoistischen Organisationen ab 1977 geprägt: Die *Norteños* (viele kamen aus nördlichen Bundesstaaten wie Monterrey) der maoistischen Bauernorganisation Línea Proletaria (oder Línea de Masas) wie auch die VertreterInnen der nationalen Koordination der marxistisch-leninistischen CIOAC versuchten, die Bauernbewegung in ihre nationalen politischen Strategien einzubinden, jedoch mit mäßigem Erfolg²³.

Doch die lokale Bevölkerung instrumentalisierte diese Organisationen auch, um ihr eigentliches Ziel, die Besetzung des Landes, zu erreichen: So sah die der kommunistischen Partei Mexikos nahe stehende CIOAC den

²² Zur komplexen Geschichte des Landkonfliktes in Venustiano Carranza, siehe Renard (1994). Die Bauern von Simojovel haben aus den Erfahrungen der gezielten Repression in Venustiano Carranza gegen Führungspersonen der Bewegung ihre Lehren gezogen und organisierten sich in einem klandestinen *Comité central*, dessen Mitglieder den organisierten *Ejid*os genaueste Rechenschaft ablegen mussten. So wurde die Gefahr eines Enthauptungsschlages oder der Korruption der Führer erfolgreich abgewandt.

²³ Renard (1992/97), Toledo (2002) und Pérez (1989) kommen übereinstimmend zum Schluss, dass diese Organisationen politische Modelle importierten, die schließlich zur Spaltung der indigenen Bewegung führten.

gewerkschaftlich organisierten, auf den Fincas angestellten ›Landarbeiter‹ als revolutionäres Subjekt. Sie musste jedoch bald den gewerkschaftlichen Kampf mit der Landfrage kombinieren. Ab 1980 begann eine syndikalistische Mobilisierung der Finca-ArbeiterInnen unter Führung der CIOAC, doch die Regierung verweigerte die Legalisierung der von der CIOAC ins Leben gerufenen Gewerkschaft Sindicato de Obreros Agrícolas ›Manuel de la Cruz‹. Ein breiter Streik, von dem alle Betriebe der Region betroffen waren, endete schließlich 1981 mit einer Welle von über 200 Besetzungen. Den *Ladinos* entglitt trotz Unterstützung der Bundesarmee und ihrer eigenen kleinen Privatarmeen, den *Pistoleros* oder *Guardias Blancas*, die Kontrolle über den Boden völlig. Der folgende Zeitungsausschnitt über die »Plage der Besetzungen« illustriert die Hilflosigkeit der Gutsbesitzer:

Das geht nicht mehr so weiter mit diesen Indios, alle Gutsbesitzer sind in Gefahr, weil die Indios meinen, sie hätten das Recht dazu, (die Länderein zu besetzen). Und da die Indios dieser Region sich untereinander einig sind, kommen sie jedes Mal zusammen, wenn Gefahr droht. Dann sind sie zehn- oder zwölftausend und machen was sie wollen; wir selber können, was wir auch unternehmen, nie so viele Leute aufreiben. (...) Es wäre angebracht, diesen aufständischen Indios mal eine zünftige Lektion zu erteilen. (Pérez Castro 1989: 154).

Diese letzte Mobilisierungsphase der Bauernbewegung von Simojovel und El Bosque gipfelte Anfang der Achtziger Jahre in einem großen Marsch nach Mexiko Stadt unter der Führung der CIOAC, der *Marcha de la dignidad indígena*: Erstmals gelangten RepräsentantInnen von 600 chiapanekischen Gemeinden in die Hauptstadt. Der Aufsehen erregende Marsch ermöglichte die Freilassung der politischen Gefangenen und zwang die Regierung schließlich an den Verhandlungstisch. In der Folge wurde das besetzte Land den Indígenas zugesprochen. Mit dem staatlichen *Programa de Rehabilitación Agraria* wurde 1984 die Auseinandersetzung um den Boden der Region beendet: Die vormaligen Eigentümer der Fincas erhielten Entschädigungszahlungen für ihr Land und waren über diesen Ausgang oft nicht unglücklich: Viele investierten erfolgreich in Handel und Dienstleistungsunternehmen, was sich als ertragreiche Alternative zur Landwirtschaft erwies. Die indigenen *Campesinos* andererseits konnten nun als Kleinbauern eine eigene Existenz mit dem ihnen zugesprochen Land aufbauen.

Der Landkampf wurde zu Beginn stark von den *Ejidatarios* getragen, die lediglich als Tagelöhner auf den *Fincas* arbeiteten und die oft das ihnen von der Agrarreform schon lange zugesicherte Land besetzten. Eine wichtige Erfahrung dieses Kampfzyklus war, dass es sich lohnte, sich unabhängig vom korporativistischen Staatsapparat zu organisieren. Die neuen *Ejidatarios* begannen nun auf den eigenen Feldern mit Kaffeeanbau. Ein wichtiges Exportprodukt wurde so in die indigene Produktionsweise integriert, sozusagen ›campesiniert‹ und zur wirtschaftlichen Grundlage der neuen Gemeinden. Durch den Besitz der Maisfelder, Weideflächen und der Kaffeefelder hatten nun die eigenständigen Bauernfamilien neue Herausforderungen zu bewältigen, wie die Kapitalisierung der Landwirtschaft, das Rechnen mit schwankenden Marktpreisen und die Abhängigkeiten von den Zwischenhändlern. Viele Bauern versuchten, in von den *Asesores kaxlán* dirigierten Organisationen diese Probleme zu bewältigen. Diese neuen organisatorischen Ansätze werden nun am Beispiel der Gemeinde San Miguel geschildert: Landkampf, Gemeindeaufbau und Organisationsansätze – immer mit dem Augenmerk auf den interethnischen Beziehungen – sollen so verständlich machen, welche Erfahrungen und Voraussetzungen diese Bauernfamilien mitbrachten, bevor sie das Experiment *Mut Vitz* wagten.

Kleine Geschichte der Gemeinde San Miguel

Landkampf und Gründung der Gemeinde



In den Gesprächen mit den zapatistischen Bauern war die Zeit des Landkampfes ein zentraler diskursiver Bezugspunkt. Zu den ersten Gemeinden, die ihr Land erfolgreich erkämpften und als *Ejido* legalisieren konnten, gehörte San Miguel. Von 1964 bis 1976 kämpften die 33 zukünftigen *Ejidatarios* um ihr Land. Doch die Bauern der nahen Bezirkshauptstadt El Bosque meldeten ebenfalls Anspruch auf den Boden der Ranch San Miguel an, und die lokalen Behörden wollten diese Flächen dem Gemeinland von El Bosque zuschlagen. Don Andrés und Don Martín schildern die Auseinandersetzung folgendermaßen:

Ich lebte in San Carlos, als die von El Bosque kamen. Wir vereinigten die drei Ansiedlungen von *Acasillados* (San Miguel, Carmen Guayabal Casco,